

Die Rohrfeder (calamus)



Erasmus von Rotterdam, mit der Rohrfeder schreibend
(Hans Holbein d. J., Kunstmuseum Basel)

Geschichte der Rohrfeder

Die Ursprünge der Rohrfeder sind historisch nicht faßbar. Schon die alten Ägypter stellten Rohrpinselfeder her, indem sie getrocknete Binsenstengel (*Juncus arabicus maritimus*) durch Kauen oder Hämmern am Ende zerfaserten und wie einen Haarpinsel zum Zeichnen und Schreiben verwendeten. Um feinere Linien zu erzeugen, ging man irgendwann dazu über, die Stengel mit einem Bimsstein zu einer scharfen Spitze zurechtzuschleifen oder mit dem Messer zuzuschneiden. Dies war spätestens bei den Griechen und Römern der Fall, um auf Papyrus, aber auch auf Pergament und geweißtem oder unbeschichtetem Holz zu schreiben. Statt aus Binsen verwendete man nun vor allem Schilfrohr (*Phragmites communis*). Dessen griechische Bezeichnung *kalamos* ging ebenfalls auf die Schreibfeder über und wurde auch von den Römern als *calamus* (und von den Arabern als *قلم /qalam/*) entlehnt. Man schnitt es mit einem Federmesser (griechisch: *smile*, lateinisch: *scalprum librarium*) an einem Ende schräg zu und spaltete die Spitze, so daß man eine Form erhielt, die einer modernen Stahlschreibfeder durchaus ähnlich ist. Nach PLINIUS schätzte man für diesen Zweck besonders Rohrarten aus Knidos und vom Anaetischen See in Armenien, aber auch ägyptisches Rohr galt als gut (MARTIAL 14, 38). Neben Schreibfedern aus natürlichem Rohr gab es bei den Römern auch solche in Bronze; eines der ältesten bekannten Exemplare wurde zusammen mit einer Papyrusrolle in einem attischen Grab aus der ersten Hälfte des 5. Jh. v. Chr. gefunden. Dagegen scheinen Vogelfedern erst verhältnismäßig spät für diesen Zweck verwendet worden zu sein; jedenfalls datiert die erste literarische Erwähnung (ANONYMUS VALESIANUS 14, 79) aus dem 6. nachchristlichen Jahrhundert.

Im 7. Jahrhundert stellt ISIDOR VON SEVILLA fest: *Rohrfeder und Vogelfeder sind die Werkzeuge des Schreibers.*

Im Westen, besonders in Italien, war die Rohrfeder neben der Kielfeder während des gesamten Mittelalters in Gebrauch und wurde besonders im 16. Jh. wieder ein

beliebtes Schreibgerät der Humanisten (siehe dazu links die Abbildung des schreibenden Erasmus).

Als Zeichengerät ist die Rohrfeder bis heute in Gebrauch. Künstler wie Rembrandt und van Gogh zeichneten sehr viel mit der Rohrfeder. Neben Schilfrohr wurden auch *Holunderzweige* (um 1564 belegt, MEDER 1919, S. 61), *Bambus* und die Stämme der Rotanpalme (*Peddigrohr*) zu Rohrfedern verarbeitet.

Der Maltechniker WEHLTE rät dem Zeichner, die Rohrfeder mit dem Pinsel zu füllen, damit die Außenseiten sauber bleiben.

In Nordafrika, der arabischen und persischen Welt sowie in Asien ist die Rohrfeder heute noch weit verbreitet.



Ein tibetischer Schüler schreibt mit der gespaltenen Rohrfeder.

Eigenart der Rohrfeder, technisch

Durch die parallele Schichtung der Pflanzenfasern haben Rohrfedern auch im geschnittenen Zustand noch pinselähnliche Eigenschaften, da die Schreibflüssigkeit – sei die Feder gespalten oder nicht – durch Kapillarkwirkung zwischen den Fasern transportiert wird, wie es auch in einem Haarpinsel geschieht. Manchmal kann man deshalb Rohrfederschriften an ihrer etwas schwammigen Unschärfe erkennen.

BLANCK, Horst: *Das Buch in der Antike* (Beck's Archäologische Bibliothek), Verlag C. H. Beck, München, 1992, S. 66 ff.

ISIDOR VON SEVILLA, *Ethymologien*, Kap. 16, S. 261 der *Patrologia latina*, LXXXII, Sp. 241. Text im Internet verfügbar.

JACKSON, Donald: *Die Geschichte vom Schreiben*, S. 21 ff.

JACKSON, Donald: *Preparation of Quills and Reeds*, in: *The Calligrapher's Handbook*, ed. by Heather Child, 1985. Über Rohrfedern: S. 35 ff.

JOHNSTON, Edward: *Das Zuschneiden der Rohrfeder*, in: *Schreibschrift, Zierschrift und angewandte Schrift*, S. 52–54.

MEDER, Joseph: *Die Kunst der Handzeichnung*, 1919.

PLINIUS, Gaius Secundus d. Ä.: *Naturalis historia*, Buch XVI, Kapitel 157.

WEHLTE, Kurt: *Werkstoffe und Techniken der Malerei*, Ravensburg 1967

BECKMANN S. 54 ff.; BISCHOFF S. 32 ff.; COLOMBAIN S. 47 ff.; STIENNON S. 159 ff.; WATTENBACH S. 228 ff.

siehe auch die Schneidanleitung zur Rohrfeder (separates Blatt)

Die Rohrfeder (*qalam, mizbar*) in der islamischen Kultur



Literatur:

GROHMANN, Adolf: *Arabische Paläographie*, I. Teil. Wien 1967. Über die Rohrfeder: S. 117 – 122. (Hauptquelle für den folgenden Artikel)

PORTER, Yves: *Un traité de Simi Neyšāpuri IX^e/XV^e S.*, *Artiste et Polygraphe*, in: *Studia iranica* 14 (1985).

Ein arabischer Schüler schreibt mit der Rohrfeder.

Die Rohrfeder wird im Koran häufig erwähnt, z.B. in der 68. und 96. Sure. Nach Mohammed war als eine der ersten von Allah erschaffenen Sachen in großem Ansehen. Sein Gebrauch wurde möglichst früh angesetzt (*Adam; Prophet Henoch*). Die Schreiber wurden den Kriegern gleichgestellt, wenn nicht vorgezogen.

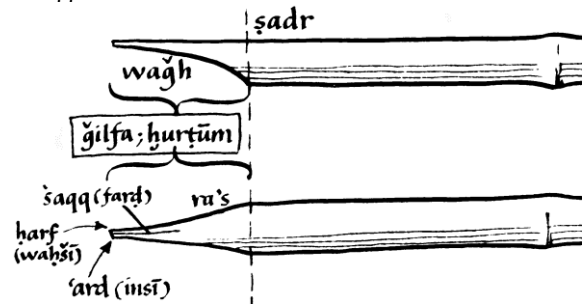
Schon vorislamische Dichter verwendeten die Rohrfeder. Erste Funde datieren aber aus dem 9. Jh. Arabische Autoren empfahlen ägyptische Rohre, solche aus Fâris, bräunliche nabatäische Rorfedern und jene aus den Sümpfen von Wâsit in Mesopotamien, die lange als die besten galten. Im 16. Jh. führte man auch Federn aus Âmul, Mâsandarân, Schirâz und vom persischen Golf ein, wo sie in Mengen wuchsen. In Nordafrika verwendete man auch ein rötliches Rohr aus Knidos oder ein weißgelbes aus Afrika. Nach einem Traktat des 15. Jahrhunderts ist die beste Rohrfeder rot oder weiß, schwer, lang und innen weiß; schlecht sei hingegen schwarzes oder grünes Rohr mit dunklem Mark.

Bedeutsam war auch der Standort, auf dem die Rohrfedern wuchsen. Ein Autor des 9. Jahrhunderts zog Federn vom Meeresufer vor (*wegen ihrer Weichheit besonders für Papyrus geeignet*), ein anderer des 10. Jh. solche von felsigem Grund (*besser auf Papier und Pergament*).

Maße und Proportionen der Rohrfedern sind ebenfalls überliefert: IBN MUQLA gibt als Länge 12 – 16 Fingerbreiten bzw. eine Handspanne an, die höchstens um die Länge des Schnabels überschritten werden sollte. Die Dicke sollte zwischen der des Zeigefingers und des kleinen Fingers liegen. Auch wurde auf geraden Wuchs, Härte der Außenschale, die richtige Konsistenz des Marks, die Dimensionen des Kanals, die Entfernung zwischen den Knoten, den Reifezustand usw. geachtet.

Jede Schriftart erforderte einen eigenen Federschnitt, und natürlich war der perfekte Schnitt die Voraussetzung für eine schöne Schrift. Vier Arbeitsgänge wurden unterschieden, bei jedem sollte man sich Zeit lassen:

Das Anschneiden — Das Spalten — Das Glätten — Das Abkappen.



Die Teile der Rohrfeder mit arabischen Bezeichnungen (nach Adolf GROHMANN, *Arabische Paläographie I*, S. 120)

1. Das Anschneiden (Kehlschnitt) sollte bei harten Rohren tief geschehen, bei weichen weniger tief.
2. Die Länge des Spalts ging bei harten Rohrfedern bis über die gesamte Schnabellänge hinaus, bei weichen nur etwa bis zu dessen Mitte. Bei manchen Schriftarten war die Spaltung unsymmetrisch.
3. Das «Glätten» bezeichnete das eigentliche Zuschneiden des Schnabels, also das seitliche Zuspitzen und das Glätten der Unterseite. Tiefe und Länge der Schnitte hingen natürlich von der Beschaffenheit des Rohres ab. Zu weiches Mark wurde als nachteilig beschrieben.
4. Das Abkappen – der Endschnitt – konnte je nach Schriftart gerade, abgerundet, rechtsschräg oder linkschräg geschehen. Bei arabischen (und auch hebräischen) Federn ist im Gegensatz zu lateinischen Schriften der Endschnitt meist linkschräg. Auch die Breite der Schreibkante ist je nach Schriftart und Schriftgröße unterschiedlich. Vorschriften für die richtige Länge des Schnabels sind ebenfalls überliefert.

In manchen Traktaten wird die Schreibhaltung der arabischen Schreiber geschildert. Geschrieben wurde im Schneidersitz; als Unterlage diente das rechte Knie. Die Federhaltung wich teilweise stark von der abendländischen ab. Der Mittelfinger trug bei nach oben gekehrter Hand die Feder von unten und wurde rechts vom Zeigefinger und links vom Daumen unterstützt.

Neben den Rohrfedern waren nach Adolf GROHMANN im islamischen Raum auch Vogelfedern, Metall- und sogar Füllfedern in Gebrauch. Eine Handschrift aus dem 10. Jahrhundert (*London, School of Oriental and African Studies*) dokumentiert den Wunsch eines Kalifen, eine nie versiegende Schreibfeder zu besitzen. Ein Kunsthandwerker lieferte schließlich einen goldenen Füller, doch scheint er nicht so funktioniert zu haben, wie sich der Kalif das vorstellte.

Weitere Utensilien des arabischen Schreibers waren Federbüchse (*miqlama*), Tintenfaß, Federmesser, Schneidebrettchen, Wetzstein, Streusandbüchse usw. Die Tintenrezepte weichen teilweise erheblich von den im abendländischen Raum verwendeten ab, da teilweise Erdölprodukte, Parfüms, Öle, Granatapfelsaft, Henna usw. verwendet wurden.